

Gellert bei Friedrich dem Großen

(Auszug eines Briefes aus Leipzig vom 27. Januar 1761)

Der achtzehnte Dezember vorigen Jahres war der merkwürdige Tag, an welchem der Herr Professor Gellert nachmittags um drei Uhr in einem Schlafrocke, in einer weißen Mütze emballiert und gar nicht wohl, an seinem Pulte saß, und jemand an seine Thür pochte: — Herein! — Ich bin der Quintus Scilius und freue mich, Sie kennen zu lernen. Ihre Majestät der König verlangen Sie zu sprechen und haben mich hergeschickt, Sie zu ihm zu bringen. — Gellert: Herr Major — Sie müssen mir ansehen, daß ich krank bin; es wird dem Könige an einem franken Manne, der nicht reden kann, nicht viel gelegen sein. — Der Major: Es ist wahr, Sie sehen nicht wohl aus, ich werde Sie auch nicht nötigen, heute mit zu gehen. Aber das muß ich Ihnen sagen, wenn Sie sich mit dieser Ausflucht ganz von dem Gange loszumachen gedenken, so irren Sie sich, ich muß morgen wiederkommen, und wenn Sie dann nicht besser sind, übermorgen, und das so fort, bis Sie mitgehen können. Entschließen Sie sich also, ich lasse Ihnen eine Stunde Zeit, um vier Uhr werde ich wieder anfragen, ob ich Sie heute oder ein andermal mitnehmen soll. — Gellert: Ja das tun Sie, Herr Major, ich will sehen, wie ich mich alsdann befinde.

Nun ist also der Herr Major fort, und der Herr Professor, der zum Unglück seinen Herrn B. nicht zu Hause hat, schafft sich mit vielem Verdruß und großen Umständen Barbier und einen Peruquier und ist um vier Uhr fertig. Der Herr Quintus kommt, und sie gehen nach dem Apelischen Hause. In dem Vorzimmer fanden sich zwei, drei Personen, welche voller Freuden waren, den Herrn Professor kennen zu lernen. Jetzt aber geht die Thür zu Ihrer Majestät Zimmer auf. Sie treten ein und bleiben mit dem Könige die ganze Zeit über allein. —

Der König: Ist Er der Professor der Moral Gellert? — Gellert: Ja, Ihre Majestät. — Der König: Der englische Gesandte hat mir viel Gutes von Ihm gesagt; wo ist Er her? — Gellert: Von Hänichen bei Freiberg. — Der König: Hat Er nicht noch einen Bruder in Freiberg? — Gellert: Ja, Ihre Majestät. — Der König: Sage Er mir doch, warum wir keine gute deutsche Schriftsteller haben? — Der Major Quintus: Ihre Majestät sehen hier einen vor sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben und den deutschen La Fontaine nennen. — Der König: Das ist viel, hat Er den La Fontaine gelesen? — Gellert: Ja, Ihre Majestät, aber nicht nachgeahmet: ich bin ein Original. — Der König: Gut, das ist einer, aber warum haben wir denn nicht mehr gute Autoren? — Gellert: Ihre Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen. — Der König: Nein, das kann ich nicht sagen. — Gellert: Wenigstens gegen die deutschen Schriftsteller. — Der König: Das ist wahr! Warum haben wir keine gute Geschichtschreiber? — Gellert: Es fehlt uns auch daran nicht, wir haben einen Mascov, einen Cramer, der den Bossuet fortgesetzt hat. — Der König: Wie ist das möglich, daß ein Deutscher den Bossuet fortgesetzt hat? — Gellert: Ja! und glücklich; einer von Ihrer Majestät gelehrtesten Professoren hat gesagt, daß er ihn mit eben der Beredsamkeit und mit mehrerer historischer Richtigkeit fortgesetzt habe. — Der König: Hatz der Mann auch verstanden? — Gellert: Die Welt glaubt es. — Der König: Aber warum macht sich keiner an den Tacitum, den sollte man gut übersetzen? — Gellert: Tacitus ist schwer zu übersetzen, und wir haben auch schlechte